

# **Ehrhardt Bödecker und seine Position in historisch-politischen und historiographischen Themen**

**Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin**

**Prof. Dr. Magnus Brechtken**

**Dr. des. Gregor Hofmann**

**Stand: 30.09.2022**

## **Resümee**

Ehrhardt Bödecker hat über viele Jahre den Scheinwerfer der Aufmerksamkeit und die weite Öffentlichkeit für seine Meinungen zur preußisch-deutschen Geschichte gesucht – von den Meinungsanzeigen, seinen Vorträgen, Buchpublikationen bis zur Wustrauer Ausstellung. Es ist mithin eine genuine Aufgabe der Wissenschaft, die von ihm präsentierten Geschichtsbilder präzise zu benennen und einzuordnen.

Bei der Lektüre der Texte Bödeckers und der Analyse seiner Position entlang der Forschungsdiskussionen wird recht schnell offenbar: Ehrhardt Bödecker interessierte allenfalls marginal, was die Forschung über die Jahrzehnte aus den Quellen erarbeitete, kontrovers diskutierte, argumentierte, prüfte, aufnahm oder verwarf. Bödecker legte sich vielmehr ein Weltbild zurecht, das eine Hohenzollern- und Preußen-Imagination konstruierte, an deren Grundparametern und Glaubenssätzen er jenseits von Forschungs- und wissenschaftlicher Kenntnisentwicklung festhielt. Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive zeigen sich die Beiträge Ehrhardt Bödeckers – und im Licht seriöser Forschung und deren methodischer Komplexität muss man das so klar formulieren – als privater Eklektizismus entlang einer Retrofektion.

Daran ist prinzipiell nichts auszusetzen, denn das Meinungsspektrum auf dem Feld der Verhandlung über Geschichte ist einer offenen Gesellschaft gemäß vielfältig und frei. Ihre Grenzen tangieren private Meinungen, wie sie Bödeckers Texte im Kern darstellen, stets dann, wenn sie mit dem Anspruch auf historische Repräsentativität auftreten. Sie müssen sich dann, wie alle Meinungen und Argumente, den Ergebnissen realer Forschungsdiskurse so stellen, wie es der Kenntnisstand historischer Empirie und wissenschaftliche Methodik erfordern.

Ehrhardt Bödecker hat sich diesen Standards weithin entzogen. Die vorliegende Analyse zeigt vielmehr deutlich, wie markant Bödeckers Texte und Meinungen entfernt sind von dem, was in der Geschichtswissenschaft empirisch, dabei diskursiv und kontrovers, über Jahrzehnte zur preußisch-deutschen Geschichte gleichermaßen methodisch wie intellektuell mit großem Forschungsernst erörtert worden ist.

Ehrhardt Bödecker propagiert in seinen Texten regelmäßig ein Welt- und Geschichtsbild, das im Kern eine Kontrastierung zwischen jeweils kritisierte Gegenwart und positiver, verklärter Vergangenheit präsentiert, in denen das Deutsche Kaiserreich und seine preußischen Vorläufer mit ihrer monarchischen Spitze die zentrale Vorbildrolle einnehmen. Bödeckers Meinungen propagieren nahezu durchweg eine Musterhaftigkeit der imaginierten Vergangenheit gegenüber

der Gegenwart. Er fühlt sich dabei berufen, die vermeintlich ignorante Welt der Zeitgenossen auf die Vorbildfunktion seiner Imaginationen hinzuweisen.

Was bedeutet dies konkret? Es erübrigt sich, die Charakteristika der preußischen Monarchie sowie die Lebens- und Verfassungswirklichkeit des Deutschen Kaiserreiches in allen Details in Erinnerung zu rufen. Die Fakten sind über die Literatur vielgestaltig zugänglich. Hilfreich erscheint allerdings, resümierend noch einmal in aller Kürze zentrale Kontrast-Werte hervorzuheben, die das Kaiserreich und seine Vorläufer von der Bundesrepublik Deutschland unterscheiden.

Bödecker stellt in seinen Vergleichen und der Favorisierung Preußens eine Staatsform und eine Gesellschaft zum Vorbild, in der individuelle Menschenrechte nicht konstitutionell festgelegt, vielmehr bspw. durch die Ablehnung des Verfassungsentwurfs von 1848 durch die preußische Monarchie bewusst in ihrer Etablierung verweigert wurden. Eine Staatsform, in der als bewusste Hürde individualrechtlicher politischer Partizipation in Preußen das Dreiklassenwahlrecht galt. Und ein allgemeines Wahlrecht im Deutschen Reich nach 1871, in dem unabhängig vom Wahlalter grundsätzlich die Hälfte aller Menschen – die Frauen – nicht wahlberechtigt war. Eine Regierungsform schließlich, in denen Regierungsleitung und Minister nicht der parlamentarischen Kontrolle gewählter Vertreter des Wahlvolks unterlagen. Sie waren vielmehr generiert durch Strukturen der Machttradition und Herrschaftsansprüchen auf der Grundlage religiöser Imaginationen. Auf weitere Parameter des Vergleichs zwischen Kaiserreich und Gegenwart wie Lebenserwartung, medizinische Versorgung, soziale Mobilität oder gesellschaftliche Partizipation sei hier nur als Stichworte verwiesen.

Bödecker bleiben diese realen Vergleichskategorien, wie sie für einen Menschen im projizierten Lebensraum des deutschsprachigen Mitteleuropa galten, der beispielsweise in den Jahren 1750, 1850 und 1950 geboren wurde, fremd. In seinen historischen Imaginationen spielen historische Faktizität und Forschungswissen kaum eine Rolle. Das bedeutet zugleich: Für wissenschaftlich arbeitende und historisch forschende Personen ist die Lektüre der meisten Bödecker-Texte einerseits inhaltlich nicht weiterführend, andererseits markant als Phänomen für den Anspruch auf eine autoritative Sprecherposition in der gesellschaftlichen Verhandlung über Geschichte. Ein Autor voller Selbstgewissheit, der Urteil an Urteil formuliert über geschichtswissenschaftliche Forschungsdebatten, von denen er sichtlich kaum Verständnis hat, geschweige denn analytische Kenntnisse, die über naive Klischees und unreflektierte Schlagworte hinausreichen.

Dies ist im Übrigen ein in der deutschsprachigen Geistesgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts nicht unbekanntes Phänomen: Der sendungsbewusste, von der Überlegenheit seiner individuellen

Einsicht getragene Prophet einer besonderen, für die Allgemeinheit nur verschwommen sichtbaren Erkenntnis, der folglich aufgerufen ist, durch sein Werk und sein Predigen Erlösung zu bringen. Ob man Ehrhardt Bödeckers Beiträge in Vorträgen, Anzeigen und sonstigen Texten als Preußen-Dogmatismus, als Eklektizismus eines verkapselten Gläubigen entlang einer *Idée fixe*, als kenntnisarme Provokation eines missionarischen Geschichtsamateurs einzuschätzen sich anschickt, liegt nicht zuletzt im Auge des Betrachters.

Bödeckers Veröffentlichungen präsentieren überholte, lange dekonstruierte Geschichtsklischees: Von der teleologischen Orientierung auf den deutschen Nationalstaat bis zur Reduktion des Blicks auf eine wirtschaftlich-technische, politisch-militärische, aber auch moralische „Erfolgsbilanz“ des preußischen Staates und Deutschen Reiches. Die komplexen Debatten über die Kontinuitätslinien preußisch-deutscher Traditionsstränge zum Nationalsozialismus werden regelmäßig nivelliert oder grundsätzlich bestritten.

Bödeckers Weltbilder bewegen sich in Kategorien, die etwa in den Vorstellungen des sogenannten Kulturkriegs und der „Ideen von 1914“ ebenso zu finden sind wie in den antiwestlichen deutschen Nationalismuskursen nach 1945, für die exemplarisch Gerhard Ritter genannt werden kann. Auffällig ist dabei durchgehend das beschränkte wissenschaftlich-intellektuelle Reflexionsniveau, das in Bödeckers Setzungen durchscheint und in bemerkenswertem, aber keineswegs untypischem Kontrast steht zu Bödeckers Selbstbild als vermeintlichem historischen Kenner.

Das NS-Regime und die Verbrechen der deutschen Herrschaft in Europa erscheinen bei Bödecker zwar noch immer als „dunkler Fleck auf unserer Geschichte“, doch die Frage nach den historischen Entwicklungslinien wird als „Infamie“ und von den „Siegern“ aufgezwungen denunziert. Motive selbstständiger Analyse mit geschichtswissenschaftlicher Methodik reduzieren sich für Bödecker auf die „besondere Bosheit“ der „sogenannten Umerziehung“.<sup>675</sup>

Ehrhardt Bödecker hat sich mit den Meinungsanzeigen der Weberbank im allgemeinen erinnerungskulturellen Diskurs engagiert und exponiert. In Vorträgen hat er einen intensiveren Anspruch auf Kompetenz präsentiert, der je nach Fachkenntnis des Publikums auf unterschiedliche Resonanz stieß. Mit seinem Museum und den damit verbundenen Vorträgen, Schriften und den von ihm geförderten Interpretationen hat er sich über das gewöhnliche Maß hinaus im Diskurs um die preußisch-deutsche Geschichte exponiert. In der Analyse seiner historisch-politischen und historiographischen Positionen treten dabei wiederholt Vorstellungen

zutage, die nicht allein fern der Forschung und ihrer Ergebnisse sind. Vielmehr zeigt die Analyse, dass sich einige von Bödeckers Weltbildern in den Traditionen jener Diskurse bewegen, in denen anonyme Mächte und klandestine Gruppen als eigentliche Bestimmungsfaktoren politischer und gesellschaftlicher Prozesse imaginiert werden. Die Verwandtschaft und Überlappung solcher Bilder mit bekannten antisemitischen Topoi sowie der Tradition des antiwestlichen Nationalismus ist evident. Zugleich werden Bödeckers Äußerungen über Juden und den Holocaust durch andere Positionierungen konterkariert. Wiederholt findet sich die Ambiguität von deutlichen antisemitischen Klischees einerseits und der Konterkarierung antisemitischer Ressentiments andererseits.

Demokratische Gesellschaften sind in politischen Entscheidungsprozessen über Geschichtsrepräsentation gefordert, ihre Verhandlungen auf dem bestmöglichen wissenschaftlichen Kenntnisstand zu führen. Ehrhardt Bödeckers Sprechposition wiederum war nicht wissenschaftlich hergeleitet. Er war zugleich überzeugt, dass seine historisch-politischen Meinungen von historiographischer, ja gesellschaftlicher Bedeutung seien. Seine Geschichtsbilder zu Preußen und der deutsch-europäischen Geschichte wären dabei kaum bemerkenswert, wenn sie im Rahmen alltäglicher Diskurse geblieben wären. Dass seine Privatmeinungen zu einer öffentlichen Sprechposition wurden, war in erster Linie, wenn nicht ausschließlich, das Ergebnis seiner finanziellen Möglichkeiten. Anlass zur Aufmerksamkeit der professionellen Forschung sowie der historisch interessierten Zivilgesellschaft entsteht besonders dann, wenn dergleichen Sprechpositionen sich kaum oder, bei Lichte betrachtet, nahezu ohne eine im wissenschaftlichen Wettbewerb fundierte und geprüfte Fachkenntnis gleichwohl als vermeintlich geprüfte Repräsentationen von erforschter Vergangenheit präsentieren. Noch aufmerksamer sollten Zivilgesellschaft und demokratische Öffentlichkeit sein, wenn ihnen selbst dabei die Fähigkeit zur mündigen Selbstverhandlung über Geschichte abgesprochen werden soll. Es bleibt eine Herausforderung der Zivilgesellschaft, sich dieser andauernden Forderung nach mündiger Selbstreflexion mit Blick auf ihre historischen Repräsentationen und die ihr zugrundeliegenden Entscheidungsprozesse der öffentlichen Verhandlung über Geschichte regelmäßig neu bewusst zu werden und zu stellen.